





BlockBlogger

Poesie in Quarantäne

Texte schreibender Schüler*innen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Programms
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben von
Tanasgol Sabbagh

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Cover: Claudia Lichtenberg

Satz/Gestaltung/Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:

www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2021 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-530-1

Printed in the EU

Im Anfang war das Wort ...

Wer kennt es nicht, dieses Zitat. Aber wie komme ich zu diesem Wort, dieser ersten Inspiration, die einen Schwall von Assoziationen nach sich zieht, die Kreativität freisetzt und sich lustvoll an der eigenen Vorstellungskraft vorwärtshangelt? Wie werden Bilder aufgebaut, die eigentlich nur abgeschrieben werden müssten, um einen Plot zu entwickeln, eine lyrische Idee oder um einen dramaturgischen Bogen zu spannen? Die frei von allen Einschränkungen und Blockaden die Lust am Schreiben wecken? Die mit dem Endresultat zu Papier gebracht werden: Schreiben macht Spaß? Die das Selbstbewusstsein stärken und für Möglichkeiten sensibilisieren, einen neuen Ausdruck für sich selbst zu finden?

Diese Möglichkeiten sind gegeben durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung.“

Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Literatur lesen und schreiben mit Autor*innen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht. Eine dieser Publikationen liegt nun vor Ihnen.

In Workshops werden die Kinder oft durch ganzheitliche Ansätze zum Schreiben motiviert, sei es mit Unterstützung von Musikern oder Fotografen, von Hiphop-Tänzern oder Hörbuchmachern. So entstehen Poetry-Slams, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem

Schreiberlebnis zusammengefügt werden. Ob sie nun die Basis für einen Animationsfilm bilden oder in einem fesselnden Abenteuer Niederschlag finden: Hier eröffnet sich die einmalige Chance, Kinder schon im frühen Alter an das lustvolle Erlebnis der eigenen Kreativität heranzuführen. Ein Erlebnis mit Nachhaltigkeit, denn es weckt Interesse, die eigenen Möglichkeiten besser kennenzulernen und sich auszuprobieren. Es weckt den Stolz über das selbst Geschaffene und will neu erlebt werden. Dieser Ansatz beinhaltet auch die positive Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der Selbstachtung, der eigenen Wertschätzung. Er führt zum Respekt dem anderen gegenüber und ist damit auch ein Beitrag zur Gewaltprävention.

Dies sind Möglichkeiten, um zu lernen Kreativität zu entfalten und die eigenen Fähigkeiten und Talente auszuloten, um nicht später einmal passiv gesellschaftlichen Entwicklungen gegenüber ausgeliefert zu sein.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm „Wörterwelten“ teilzunehmen. In der vorliegenden Dokumentation einer Autorenwerkstatt im Bundesland Berlin kooperierten folgende lokale Bündnispartner: die Jugendkunstschule Atrium, das Zentrum für Sprachbildung Berlin und der Friedrich-Bödecker-Kreis im Land Berlin e.V. Als Autorin leitete Tanasgol Sabbagh von Januar bis Dezember 2020 die Patenschaft, wobei Annette May als Koordinatorin von der Jugendkunstschule Atrium die Verantwortung übernahm. Wir danken für die Zusammenarbeit und das Engagement.

Ursula Flacke

Mitglied des Bundesvorstands der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

BlockBlogger – Poesie in Quarantäne

Ein Vorwort von Tanasgol Sabbagh

Ursprünglich sollten sechzehn halbtägige Schreibwerkstätten stattfinden.

Ursprünglich waren da die schönen Räumlichkeiten der *Jugendkunstschule Atrium* und Jugendliche, die auf die ein oder andere Weise mit dem Berliner Bezirk Reinickendorf in Verbindung standen. Sie gingen dort zur Schule, oder lebten dort. Sie kannten die Gegend rund um das Märkische Viertel. Sie kannten den Block.

Ursprünglich waren es zwei Monate langsames Herantasten, einige kleine Schreibübungen, ein beginnendes Jahr, in dessen Verlauf kreative Texte entstehen sollten.

Im Fokus stand das Experimentieren mit verschiedenen Genres und vor allem das Ausprobieren verschiedener Schreibmethoden unter Zuhilfenahme Sozialer Medien und den Möglichkeiten des digitalen Raums.

Was dann passierte, hält zu diesem Zeitpunkt nach wie vor an. Die Pandemie hat eine große Unsicherheit in die bisher so geregelten Abläufe gebracht, ihre Auswirkungen sind noch immer überall zu spüren.

Nach einigen Umstellungen durften die Schreibwerkstätten dankenswerterweise weiterhin stattfinden. Nun aber online.

So entstand *Poesie in Quarantäne*.

Wir kommunizierten über E-Mails, Chats und Pads und machten uns den Gegenstand der Kommunikation zum Thema.

Die Teilnehmenden setzten sich zusammen aus 14- bis 19-

Jährigen. Einige erlebten die Werkstatt bereits in Präsenz und andere wurden über meinen digitalen Aufruf auf der Social-Media-Plattform Instagram darauf aufmerksam. Unser Radius war über die Bezirksgrenzen Reinickendorfs hinausgewachsen.

Als Impulsgeberin versuchte ich Anregungen zu formulieren, die ein Reagieren auf die eigene Umwelt sowie ein Reagieren aufeinander evozierten. Es wurden Texte geschrieben, inspiriert durch Bilder, die andere Teilnehmende aufgenommen hatten und es gab einen Austausch über das Geschriebene in kleinen Videokonferenzen. Mit dem Experiment *malsiebenmal* versuchten wir in einem gemeinsamen Chat, eine ganze Woche lang jeden Tag zu schreiben, ein Spiel, das ich hin und wieder mit Kolleg*innen spiele: Es entsteht Schreibdruck und Schreiblust, wenn man die anderen tippen und Schreiben sieht.

Mehrfach am Tag vibrierte mein Handy, jedes Mal war es ein Gedicht.

Dem sich allmählich ausbreitenden Gefühl der Stagnation um uns alle herum wurde die Stirn geboten mit Reimen und Metaphern, Handy-NotizApp-Lyrik und Prosaminiaturen.

Was hier zu lesen ist, ist bloß eine kleine Auswahl, ich bin noch immer überwältigt von den vielfältigen Texten, die in diesem so ungewöhnlichen und unsicheren Jahr entstanden sind.

Den Teilnehmenden bin ich sehr dankbar dafür, dass sie bereit waren sich darauf einzulassen, so offen und persönlich zu schreiben, ohne je gemeinsam in einem Raum gewesen zu sein.

Aus der Schreibwerkstatt formt sich derzeit ein Kollektiv, das plant, weiterhin gemeinsam zu schreiben, die Videochats

als Treffpunkt und Soziale Medien als Bühne zu nutzen. Ich bin sehr gespannt, wie dieses Projekt im kommenden Jahr aussehen kann und freue mich all diese Texte nicht bloß auf einem leuchtenden Display zu lesen, sondern tatsächlich mit Fingern auf Papier.

Herzlicher Dank für die Unterstützung des Projekts geht an die Koordinatorin Annette May von der *Jugendkunstschule Atrium*, Anne Köhler vom Gymnasium Bertha-von-Suttner, Bas Böttcher und Filomena Franke.

BlockBlogger war ein Projekt des Bundesverbandes der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. im Rahmen des Programms „Wörterwelten: Literatur lesen und schreiben mit Autor*innen“. Das Projekt wurde finanziert durch Mittel vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Projektbereichs „Kultur macht stark“.

Standardtest

Bitte überleg dir jetzt zwei Zahlen,
mit welcher Farbe würdest du hier malen?
Dein Kandidat, morgen sind Wahlen!
Warum?
Ach, nur ein Standardtest

Glaubst du eigentlich an Feen?
Welches Muster kannst du sehen?
Und kannst du dich im Kreise drehen?
Warum?
So verläuft ein Standardtest

Was denkst du grad, was siehst du hier?
Wie hieß eigentlich dein Lieblingstier?
Und jetzt sag noch, wie geht es dir?
Warum?
Tja, ist halt ein Standardtest

Was siehst du hier, was denkst du grad?
Auf dem Papier? Der Stacheldraht?
Ist dir zu viel? Was du nicht sagst!
Warum?
Das macht man beim Standardtest

Das macht er also Tag für Tag,
schreibt alles nieder, was er fragt,
er legte seine Standards fest, und
macht jetzt stur seinen Standardtest.

Johann Ploog, 16, Berlin/Stavanger

Etwas

etwas schwebt mir vor
ich will es nicht fassen
es bewegt sich erst nicht
dann gar nicht
dann wieder nicht
ich schmecke die Elemente
die es trägt, rostig, brutal und leise
ich rieche die Basis
auf der es steht
aus Garn
gemacht wie aus Seide
lass mich raten
lass mich irren
was das Sich-nicht-bewegende in mir bewegt
etwas schwebt vor mir
ich will es nicht fassen
die Stimmung
lass sie einfach verblassen

Miriam Schlundt, 19, Leipzig

Doppelthältnicht

bis einblick erlaubt
ist **ist**
das licht schon
aus aus
dir wird nie
etwas **etwas**
großes werden
können können
wir bitte weiter
gehen **gehen**
bis die zukunft
ist ist
das licht neu erfunden

Annika Toyah Bode, 17, Bochum

Hass

Irgendwie bist du immer da.

Auch wenn nur ganz klein.

Man sieht dich nicht immer, aber ich kann dich spüren.

Du bist transparent, wie ein hartnäckiger Schleim, der ganz tief sitzt, den jeder erlebt.

Du bist so grausam wie kein anderer, du bist nie erwünscht, trotzdem gibt es zu viel von dir.

Gehörst zusammen mit Rache, bist verwandt mit dem Teufel und kommst niemals in den Himmel.

Du entstehst aus Verletzungen, und du, diese Krankheit, steckst andere mit dir an, du bist aus Verlust geboren.

Du bist Gift für das Leben, doch für Unfrieden ein Segen.

Aida Ticevic, 15, Berlin

Die Meinung der Mehrheit

Ich denke, dass es schön ist,
dass wir in Meinungsfreiheit leben,
dass wir nach Gerechtigkeit
und Gleichbehandlung streben,
dass wir versuchen,
unsere Mitmenschen zu sehen,
und dass wir probieren, die Wünsche anderer nicht zu
verfehlen,
dass wir alles geben,
doch wird das nicht nützlich,
ich meine, es widerspricht sich:
Meinungsfreiheit und Demokratie,
denn eine Meinung wird immer verlieren.

Es ist die Menge, die es ausmacht
und ich frage mich,
wer da gedacht hat,
dass das so richtig ist.

Wenn wir alle dem folgen,
was die Mehrheit bestimmt,
muss das nicht heißen,
dass nur, weil sie gewinnt,
sie das Richtige denken,
oder sich fürs Richtige entscheiden.
Nur weil die Mehrheit uns lenkt,
können wir trotzdem darunter leiden.

Man muss das nicht nur auf die Politik beziehen,
man kann sich auch auf kleine Dinge fokussieren,
denn auch bei anderen Dingen
entscheidet die Gesellschaft,
es gibt Normen, die uns zwingen
und ich finde das seltsam.

Es verunsichert mich,
was andere von mir denken
und wenn ich durch die Straßen gehe,
muss ich meinen Blick senken.
Ich will die Blicke nicht sehn,
die ich nicht versteh,
die mir sagen, dass es so nicht geht,
dass das nicht normal ist
und ich frag mich
wieder und wieder:
wer entscheidet da,
ob ich so ok bin.
Auch wenn die Mehrheit in der Politik gewinnt,
es sollte nicht die Mehrheit sein,
die mein Empfinden für gut und schlecht bestimmt.

Johanna Friedenstab, 18, Berlin

Wöchentlich

Wöchentlich dokumentier' ich die Daten,
setze mir Ziele,
kenn' sie nicht, rate.
Und hoffe auf gut Glück,
dass das Glück nicht lang wartet,
doch liege im Bett,
wie ein verkaterter Spaten,
der versucht aufzustehen,
ohne lernen zu gehen.

Deshalb sitzt er am Tisch,
was er reimt hier auf Fisch,
nur um zu schreiben:
Die Wochen verwehen,
ohne Resultate zu sehen,
noch das Zweifel fehlen.
Wöchentlich dokumentiert er die Daten,
lebt nur in Träumen,
braucht sie nicht raten.

Raphael Groß, 17, Berlin

Oculus

Eingebettet liegst du blank im Schädel, ohne Emotionen im Querschnitt. Dort erwächst ein Sehweig im Raum, der durchblutete Glaskörper verdeckt im Wimpernsaum.

Die Hornhaut als Schutzfeld zieht die Reife deines Blicks, auf Ziliarkörper und Bindehaut, die uns beiden verspricht, wieder klar zu sehen.

Der gelbe Fleck ist der, an dem ich am hellsten sehe, ist mein Sehnerv auch klein, wiegt die Aderhaut meine Blicke in den heitersten Schrei.

Die Haut ist nicht dick, fast möglich sie zu zerlecken, scheint die Iris auch blau, sehe ich rote Flecken.

Fürchte mich nicht vor dieser Bilderflut, der graue Star betrachtet behutsam die Brut.

Lea Ihrig, 17, Frankfurt

Nachtrag

Falls du mich suchst, du findest mich
Lose verteilt, mit Tinte bekleckst
Erst erschaffen, dann ausradiert
Erst Theorie, dann Praxis, dann Text
Gemeißelt auf Stein, gebannt in Format
Und davor hab' ich die Zeit verschwendet
Wurd' korrigiert, wuchs auf und entstand
Und bin mit dem Schluss erst formvollendet

Bent-Erik Scholz, 18, Berlin

Servicepost

Ich möchte vor allem nicht dastehen in deinen Umzugskartons lagern unter Porzellanservice und Kerzenwachs. Ich möchte nicht tropfen wie der Hahn, den du nie zudrehst. Ich möchte ein leeres Rohr sein, ohne Wasser, wenn du den Schmutz von dir wünschst. Ich möchte nicht leuchten, wenn du zu spät heimkommst, um noch das Bett zu grüßen. Dir zu Füßen würde ich meinen weichen Geist und alle Schwächen ausrollen und ich will dich bitten, dich auf mich zu stellen. Ich will die Tür sein und der Zaun und das Dach und das Fenster. Ich möchte Regentropfen zählen, wenn sie den Marmor berühren, weil du das Glas zwischen dem Zimmer, was ich auch zu sein wünsche und der Welt, die du bist, nie geschlossen hast. Und ich möchte dich anschreien, weil ich dir sagen würde, dass du das Haus nicht verlassen sollst, wenn der Wind noch nicht hier war. Aber was ist Würde, wenn es schneit und wer anders dein Zuhause ist? Was heißt dann wünschen? Und wo soll ich schlafen, wenn du fort ziehst und ich deine Wand und das Bild und deine Handschrift bin? Ich möchte, dass du von mir sprichst, ohne eine Geschichte zu werden.

Ich möchte meine Gedanken zu dir auswendig lernen und vor allem möchte ich dastehen, wenn deine Kisten so schwer sind und dich stützen. Und dann werde ich sie werfen. Erst die Karten, dann die Hände in die Luft und sie atmen ganz allein.

Annika Toyah Bode, 17, Bochum

Deine Luftstimmung

Es fährt der Nebel auf, eine
Bouteille von Dunst, erwärmter Rauch, graues Inferno.
Gehen wir sachte durch die Nacht, morgen schon
ist sie verkommen, morgen schon
wollen wir irren.
Dein Licht, Laterne. Breitest du die Lichtstimmung
in unser brüchig
Dunst und Rauch
der Schnee von ehemdem.
Ach, denk an dein vermessenenes
unendliches Sehen und die alten Tage steigen. Aber
man hat nicht diesen Raureif, man
hat nicht diesen Raureif ...

Janka Zündorf, 18, Frankfurt

Faszientanz

Ohr auf Ohr, Bein auf Bein trage ich mich heute.
Bis zum Zaun oder sogar zur Straße,
über die ich mich noch nicht als Ganzes rüberwerfen kann,
ohne die Lust auf dem Weg zu verlieren.
Noch habe ich sie alle beisammen.
Die Knie nur kurz über dem Boden schwebend schaue ich rü-
ber.
Über den Zaun.
Zur Straße.
Ich trage mich heute über den Zaun bis zur Straße, die mich
grau-warm erwartet.
Ich habe meine Neugier noch in irgendeiner Falte, ich finde
sie bestimmt.
Bein auf Bein, Ohr auf Ohr werfe ich mich heute,
nur mit halber Lust.

Johann Scharpenack, 16, Frankfurt

Falschrümiglo

mit handschuhen aus watte
betupft man die blauen flecken
eingerieben in ephidrin
umschleckte kleckerte
tropfte das vanilleeis
erdbeersaucenstreuselkruste
von der wunde
man verpackte sie zusätzlich
mit hermelin
zu hart war das gold
schien fast wie platin
man hat sich geschnitten
an den zufällen eines zufalls
lautesjammernvomprivileg
lauthalsbeklagen
BEKLAGENSWERT
zu gut
zu viel davon
um sich so zu gehen

Isabell Sterner, 19, Dresden

Aus dem Rahmen gefallen

Ich blicke es an.
Dieses eine Bild,
in meinem Zimmer
das schon seit Jahren da hängt,
verstaubt und verdreckt,
der Rahmen verdellt,
aber es hält noch,
das Glas rissig, verkratzt,
das Foto verblasst,
aber es hält noch,
ein bisschen schief vielleicht - schade,
aber wenn man den Kopf dreht,
wieder gerade,
aber es hält noch.
Dieses Bild in meinem Zimmer,
dass die Spiegelbilder meiner Emotionen alle aufgesaugt hat,
von Anfang an,
sich nichts dabei denkt,
einfach nur da hängt,
ich blick es wieder an.

Talita Pickl, 17, Frankfurt

Am Fenster

Es war spät geworden und er schaute, wie jeden Abend, aus seinem Fenster. Da saß sie. Durch die große Scheibe konnte er sie genau in der Wohnung gegenüber beobachten. In diesem Moment stand sie auf. Vermutlich hatte ihr Freund an der Tür geklingelt. Er schaute auf die Uhr. Es war genau 21:14 Uhr. Das war die Uhrzeit, an der jeden Tag ihr Freund kam. Sie aßen zusammen, unterhielten sich kurz und um 22:00 Uhr verließ er jeden Tag wieder den Raum. Er holte eine Tasse Kaffee und schaltete das Licht im Zimmer aus. Doch dieses Mal verlief alles anders. Am Anfang zogen sie ihr Ritual durch. Sie saßen auf der Bank, die direkt am Fenster stand und redeten lachend miteinander. Dabei sahen sie schüchtern aus. Wie schon damals, als sie angefangen hatten sich zu sehen. Damals hatte er aufgehört als Schauspieler zu arbeiten und ruhte sich auf seinem Geld aus, das er über die Jahre verdient hatte, indem er Tag für Tag in seiner Wohnung in einem reichen Viertel einer teuren Stadt saß und seine alten Filme ansah. Ab und zu kamen damals noch Freunde vorbei, doch er hatte sich nie bemüht diese Freundschaften aufrecht zu erhalten. Eines Abends hatte er sie bemerkt. Brünett, groß, sportlich. Sie erinnerte ihn an seine Ex-Frau.

Sie hatte ihn eines Tages einfach sitzen lassen, doch das war unerheblich. Am nächsten Abend schaute er wieder einmal kurz in ihr Zimmer und bemerkte zum ersten Mal ihren Freund. Seitdem war nie etwas anderes passiert, doch irgendwann veränderte sich an diesem Abend der Gesichtsausdruck der Frau. Sie fing unvermittelt an, ihren Freund anzuschreiben. Diese Wendung gefiel dem Fremden, der sie jeden Abend be-

obachtete. Auch wenn er es ungern zugab, nach einem Jahr war es langweilig geworden, jeden Abend denselben Ablauf mit anzusehen. Er setzte sich aufrechter in seinen Sessel, während er einen Schluck des viel zu heißen Kaffees nahm. Gegenüber hatte sich die Situation deutlich zugespitzt. Ihr Freund schien zu schreien. Sie ebenfalls. Plötzlich fing ihr Freund an, Teller aus dem Schrank zu reißen und sie auf den Boden zu schleudern. Ihre Reaktion folgte sogleich. Sie rannete durch den Raum und kam mit einem Paar Schuhe zurück. Diese warf sie aus dem Fenster, welches sie kurz zuvor geöffnet hatte. Daraufhin wurde ihr Freund noch wütender. Dieser warf nun den Esstisch um, bevor er aus der Wohnung stürmte. Er, in der anderen Wohnung, schmunzelte. So einen aufregenden Tag hatte er lange nicht erlebt. Gleichzeitig wusste er aber, dass dieser der letzte Besuch ihres Freundes gewesen war. Schade.

Shirin Treue, 15, Frankfurt

Farblos

Bist müde und ein wenig betrübt im
ungemütlichen Neonlicht des
Klassenraumes
trägst braune Stiefel, einen weinroten
Poncho, darunter deinen kürbisfarbenen
Herbstrock, am Finger einen goldenen
Ring
Trendfarben aus Modezeitschriften, von
Pinterest und Instagram
All die Farben nützen nichts
Bist und bleibst doch nur ein blauäugiger
Grünschnabel

Lisa Bredy, 17, Wegeleben

Regulation

Mäßige dich, ich mäßige dich,
Doch lieben wir Maßlosigkeit.
Zügele dich, ich zügele dich,
Denn Zugzwang herrscht hier allezeit.
Rege dich nicht, ich regele dich,
Sodass sich hier niemand bewegt.
Sorge dich nicht, ich Sorge für dich,
Ein Regler wird umgelegt.
Konvention Konfrontation
Konglomerat Konversation
Konservation
Regulation

Bent-Erik Scholz, 19, Berlin

Wind 1

Ich aß einen Wind,
hat nach Filzstaub geschmeckt.
Wie fad sie doch sind,
stimmt so, wenn man bedenkt.

Ein Rückenwind soll
uns dann drücken, Wind bläst.
Was wollte er wohl?

Der Wind drückte doll,
stark stürmte er, so fest.
Und heulte hohl.

Geschwind unterwegs,
auf zum Ziel unbedingt.
Zum Ziel geradewegs,
weil nur einer gewinnt.

Johann Ploog, 17, Berlin/Stavanger

Tag 533

Eine sanfte Brise wehte durch das geöffnete Fenster in mein Zimmer und bewegte die Vorhänge leicht hin und her. Hin und her.

Während die Sonne den Himmel in sattem Orange erstrahlen ließ, schloss ich die Augen und versuchte, jeden einzelnen Duft der äußeren Welt in mir aufzunehmen.

Wozu die Gerüche gehörten, wusste ich nicht mehr.

Die wilden Pflanzen, die mein kleines Haus, mein Zuhause, überwuchert hatten, bewegten sich im Licht des Sonnenuntergangs wie in einem vorsichtigen Tanz, ihre bunten Blüten verströmten einen süßlichen Duft.

Es war Tag 533.

Meine Fußsohlen begannen zu prickeln, als ich an die grünen Wiesen meiner Heimat dachte und an den weißen Sand der Küste.

Ja, dieses Haus war tatsächlich mein Zuhause. Aber auch mein Gefängnis.

War es überhaupt möglich, dass es beides war?

Immerhin hatte ich alles, was ich brauchte, Essen, Trinken, ein warmes Bett und wilde Träume von einer vergangenen, anderen Welt.

Mir stiegen die Tränen in die Augen, wieso weiß ich nicht.

Durch die dunkelgrünen Blätter, starken Stränge und sanften Arme meines Käfigs fuhr der laue Abendwind, ein Abschied und ein Anfang.

Ich lauschte den Klängen der fernen Welt, die jetzt seit fast zwei Jahren stillstand.

Doch da war nicht nur das Rauschen der Bäume, der Flü-

gelschlag eines Vogels und der glucksende Gesang eines nahen Baches.

Die Musik ließ meine Nackenhaare zu Berge stehen, denn es war menschlicher Gesang.

Leise schlich ich die morsche Treppe in den Flur hinunter, sie knarzte undankbar, dann lief ich auf die mehrfach verriegelte Tür zu.

Dort wurde der Gesang noch lauter, und während mein Gewissen, meine Neugier und meine kalte Angst einen stillen Kampf führten, legte ich meine rechte Hand auf die metallene Türklinke.

Mit zitternden Fingern öffnete ich ein Schloss nach dem anderen, Klack, Klack, Klack.

Jedes Mal war es, als würde eine große Last von mir fallen.

Dann klickte das letzte Schloss, mein Atem wurde schneller, ich hielt die Luft an...

Drückte die Klinke herunter.

Und stand im Freien.

Die blutrote Abendsonne wärmte mein Gesicht, als ich in diese Welt trat, die einmal mein gewesen war und nie wieder die alte sein würde.

Ich wusste nicht, ob es richtig war, das Verbot zu missachten, einfach hinauszugehen und zu leben.

Überleben.

Doch ich musste es tun.

Aurelia Stein, 18, Berlin

Nein und doch Ja

Gerade reingekommen,
Kopfhörer abgenommen.

Wut im Sinn, doch ein Lächeln auf dem Gesicht,
aggressiv, doch zeigt sie das Spiegel-Bild der Eleganz.
Mit Hörnern am Kopf, doch hat sie Flügel am Rücken,
welche den heiligen Teufel in der Luft schweben lassen.
Ohne Willen, doch mit Leidenschaft,
gemeinsam und doch einsam.

Zu diesem Stand, in diesem Augenblick ...

Er verstreicht, geht vorbei und so auch der Widerspruch,
doch in ihren Gedanken findet er immer wieder
Unterschlupf.

Sie streicht mit den weichen Fingerspitzen durch die
verknотeten Haare und versucht, ihre Mähne zu zähmen.

Zerrissenheit und Chaos bestimmen ihren Kopf und
Gedanken, und doch wirkt sie so klar und offensichtlich,
als wäre alles, was sie machte, richtig.

Und doch ist es falsch!

Die kalte Luft, die um sie strömt und die Hitze, die von ihr
ausgeht, alles führt zu diesem einen Punkt, dieses eine
Gefühl zu dieser einen Quelle, wo dann doch noch das
Gegenstück in ihren Gedanken brummt.

Aida Ticevic, 15, Berlin

Dein Schimmern in der Dunkelheit

Ich seh dich jeden Morgen jeden
Freitag jeden Montag dein
Schimmern in
der Dunkelheit.
Gravitätisch lässt du Wasser
rinnen, irden und:
es ist etwas um dich. Es
verweist auf
Tage im Sud
einer hässlichen Sonne,
schön bist du nur bei Nacht. Du bist
nie schöner als bei Nacht. Dein Dampf
wogt mich um, hab ich ihn
eingeheischt.
Die Mühle von damals, Eichendorff.
Dein immer Vergehen. Dein Ewig-Ergehen.
Es ist der Nachtnebel, nordischer Dampf –
Zartbitter-Parfüm.
Lass mich versetzen um Jahre
zu erträumen die Nebelnacht, Norddampf,
zynische
Walmdächer, durch die man nicht sieht,
verquere Zeit
verquere Raum und bin als
klug als je zuvor –
dein Schimmern in der Dunkelheit.

Janka Zündorf, 18, Frankfurt

Fensterblick

ich blick aus dem Fenster
bilde mir ein im Bilde zu sein
von dem was davor so auf und abgeht
die Lampe leuchtet von unten mein Gesicht an
zu sehen ist ein bisschen ich in diesem Draußen
ich mache ein, zwei Schritte zurück
reiße die Lampe herunter
das Licht erlischt
ich bleibe im Dunkeln

Miriam Schlundt, 19, Leipzig

Koffein

Auf dem Tisch stehen Blumen in Kaffee.

Die schwarze Flüssigkeit zieht sich wie Wasserfarbe an den Halmen entlang.

Ich setze an und trinke ihn in einem Zug, sehe den Tropfen an meinen Mundwinkeln beim Gehen zu.

Höre Gedanken beim Brechen an, mit dem Körper in milchiger Tinte, fühle die Melodie des Adrenalins in meinen Venen erklingen und verschwimmen mit dem Geräusch bettelnder Augenlider.

Sauge langsam die Farbe aus der Wölbung heraus, Gedanken ertrunken in meiner Haut.

Warmer Morast liegt auf dem Weg zu meiner Mitte, durch die Netzhaut trieft der Klang meiner langsamen Schritte.

Lea Ihrig, 17, Frankfurt

Stochastik

Sei nicht so klaustrophobisch
Du lebst die Waschmaschine
Das Schlimmste am Shoppen
Sind die Umkleidekabinen.

An Gandalf kommt keine Ziege vorbei.

Raphael Groß, 17, Berlin

Nachtgespenster

Allein

An der U-Bahn-Station

Abends

Dunkel, kalt, es regnet

Angst

Meinen Schirm hab ich irgendwo liegen lassen –
in der U-Bahn?

Muss umsteigen,

Schnell die Abkürzung nehmen.

Was für Gestalten?

Große und kleine Schatten,
die mich verfolgen.

Ich werde schneller,

Seh nichts mehr,

ich höre Schritte,

ein Handy klingelt,

Ich habe

Angst

Ein spitzes Ding, wie eine Nadel, bohrt sich langsam in
meinen Nacken.

Ich schreie.

Blitzartig drehe ich mich um – ein Ast.

Mein Handy blinkt auf 23:56

Abends

die U-Bahn ist weg und ich?

Allein

Talita Pickl, 17, Frankfurt

Der Wind und die Einsamkeit

Du hast den Wind gegessen, er schmeckt wie Filzstaub.

Wie der Filzstaub unter dem Bett, in dem der Wind sich jeden Abend wälzt. Der Filzstaub im Topf, in dem der Wind sich seine fade Brühe kocht. Der Filzstaub im Kopf vom Wind, wo er hin- und herwirbelt und in alle Ecken geschleudert wird.

Der Wind selbst war es, der den Filzstaub unter seinen zerbliesenen Sohlen in die Wohnung getragen hat. Er ließ ihn gleichgültig seine blassen Beine hochklettern, sich auf seine grauen Wimpern setzen und zwischen seine Zehen kriechen, dort sieht er eh nicht allzu oft nach.

Der Wind war eben einsam, ihm machte der wenige Filzstaub nichts aus. Im Gegenteil, er freute sich fast über die Gesellschaft. Er hatte nicht oft die Gelegenheit sich zu unterhalten. Oft fing er einen Satz an und war im nächsten Moment wieder ganz wo anders und hatte bestenfalls noch ein wenig Filzstaub hinterlassen.

Dann kam er wieder nach Hause, im Wissen, dass ihn dort niemand erwartete. Nur jetzt erwartete ihn der Filzstaub. Er machte sich breit und war recht dreckig, aber der Wind dachte sich, dass sei eben so mit einem Mitbewohner, so betitelte er ihn bereits.

Nach einiger Zeit des Zusammenlebens war der Staub fett geworden und der Wind träge. Er war nur noch eine kleine Böe mit einem dicken Pelz aus Staub und Filz. Er schleppte sich nur noch mit Mühe durch die Straßen, wobei sein Bauch schlaff über den Boden streifte und müde die Köpfe der vorbeilaufenden Menschen zudeckte.

Der Wind schaute ihnen nicht mehr ins Gesicht.

Johann Scharpenack, 16, Frankfurt

BIGMACUNDMETT

der big mac auf dem tablett,
fettverschmierte hoffnung
zum hungerstillen
blicke zentriert
gelten fetttriefendem fleisch
um sich einander nicht anzusehen
sie schmatzen um
das schweigen zwischen sich
nicht zu hören
ein schnellrestaurant nachts im industriegebiet
gewählter ort
so unbedeutsam
um bedeutsames nicht
zu bedeutend zu spüren

irgendwann drücken gefüllte bäuche an die tischkante
also tschüss dann
man weiß sich nicht auszudrücken
sie steht auf, schmiert reste ihrer zweisamkeit
verwahrlost an der zerknitterten serviette
furcht vorm alleingang
so groß dass sie nur
über den dreckigen boden schliddert

den stolz vergessen am
gemeinsamen tisch ihres beendens
tischfüße genagelt in linolparkett
geknickter blütenkopf

durchs fenster erhascht sie seinen blick
fängt ihn ein im flüchtigen gang
aufkommende wut, blindes taumeln
unergründlicher drang, wagnis vom brüllen
was die scheiß liebe, obs das war

zwei gesichter kleben an den scheiben
wutverzerrte mettgesichter
einer schlacht
die gut im wiederholen
scheint

Isabell Sterner, 19, Dresden

Die KrankEinheit

Ein Gedicht an Nationalismus und alle anderen Spalter der Menschheit

Die Einheit wird kommen, du kannst nicht mehr tun!
Die Zahl der Infizierten steigt und was sinkt ist der Irrtum.
Du kannst es vergessen, es gibt keinen Impfstoff –
siehst du nicht, wie die ganze Welt auf Vereinigung hofft?
Jeder Versuch sie in Quarantäne zu halten, wird nicht
funktionieren, sie werden sich nicht spalten.
Sondern sich stattdessen verbreiten, und ohne sich zu
streiten, werden sie den Weg der Einheit beschreiten.
Du musst es dir vorstellen, wie eine Pandemie.
Doch statt einer Krise wird die Energie der Harmonie die
Strategien zerstören.
Du fragst dich welche Strategien? Ich meine Deine!
Du verbreitest Feindschaft, so wie Dealer Ritalin.
Du bist abhängig von Hass, so wie manch einer von Kokain.
Doch deine Antipathien werden nicht mehr standhalten.
Die Infizierten werden dir trotz allem die Hand reichen.
Und dann wirst du hoffentlich innehalten und beginnen,
dein Weltbild neu zu gestalten.

Viola Martin, 18, Berlin

Blumengarten

Liebe ist schön

Liebe ist schön, wenn sie sich anbahnt

Liebe ist schön, wenn sie kribbelt

Liebe ist schön, wenn du sie spürst

Liebe ist schön, wenn du sie pflegst

Liebe ist schön, wenn sie blüht und gedeiht

Liebe ist schön, wenn sie austreibt

Liebe ist schön, wenn neue Sprossen aus ihr keimen

Liebe ist schön, solange jemand da ist und du nicht allein
bist

Liebe ist schön, solange du liebst und geliebt wirst

Liebe ist nicht schön, wenn du die Brille abnimmst und den
gesamten Garten vom welken Gestrüpp befreien musst,
[Weil sich die Pflanzen um den Zaun ranken und egal, wie
sehr du sie hegst und versuchst zu retten- die Einhegung
wird sie töten]

Lisa Bredy, 17, Wegeleben

malsiebenmal

sieben Tage, jeden Tag

The collage features several elements:

- Top Left:** A dark, textured image with white text, possibly a book cover or a page from the book.
- Top Right:** A small image of a globe or a similar spherical object.
- Middle Left:** A photograph of a frog on a yellow background.
- Middle Right:** A large, bold text block: "in der Bachihs klopfekamin! och ofen."
- Bottom Left:** A grid of small, dark, textured images, possibly microscopic or artistic.
- Bottom Center:** A large text block: "vit, einander zuguch, wozu Gewant is liegt an dem Zvir haben Durchöd, als er sich im doch eine zu-geh"
- Bottom Right:** A text block: "Quemzanger Hand, rüdd die Dam, alen alderi auf, den se wüllen zur verweim."

Austausch

Es trafen sich ein Einfall, und eine Idee,
in einem Weintal, unten am See.
Und ziemlich zeitnah, wollten sie gehen.
Der Einfall ging weiter, doch die Idee blieb stehen.
Ein herrlicher Austausch.
Es wurd nichts draus.

Johann Ploog, 17, Berlin/Stavanger

Stunden später

Ich behalte die Chance im Hinterkopf
wenn ich nachts am Bahnhof stehe, werde ich sie
aus meinem Gedächtnis graben
vorsichtig betrachtend abbeißen
sie kosten, erschmecken, erfühlen
wie es hätte werden können
hervorragend und verlockend wird sie sein
und ich
werde mich selten dämlich fühlen, weil ich nicht
ja gesagt hab
zwei oder drei Stunden später wird der Gedanke,
was wäre wenn, langsam verhallen
ein dumpfes Gefühl bleibt da
wo Realität vorher war

Miriam Schlundt, 19, Leipzig

Namen nennen

diese worte stehen nicht mehr wo sie waren
sie tönen nicht mehr wie sie klangen
als du ihnen die welt gabst
diese sätze nehmen räume
diese sätze biegen bögen
sie wollen tag für tag ein stück von allem wie es war

Annika Toyah Bode, 17, Bochum

Liste

Guten Tag, hier ist die Liste dessen, was Sie suchen, und nun lesen Sie sich an ihr satt.

Lesen Sie, bis sie nicht mehr stehlen, nur noch finden, was Ihnen bereits so mühelos aus den Fingern gezogen wurde.

Lassen Sie doch bitte alle an Ihrer Suche teilhaben, schreiben Sie am besten Protokoll.

Denn wer erinnert sich denn noch an irgendetwas, was Sie sagten, so satt sind Ihre Lippen von der Suche.

Lassen Sie sie noch ein bisschen tasten, noch ein bisschen suchen, bis Sie das Gefundene wieder sauer aufstoßen.

Halten Sie bitte Inhalt und Konsistenz für alle fest, denn niemand wird sich wohl noch einmal damit befassen wollen.

Mit der Liste längst das Aufgestoßene aufgewischt, fanden Sie.

Johann Scharpenack, 16, Frankfurt

Über den Herbst

Ich ziehe meine Füße durch die Kastanien, die auf den Boden gefallen sind, sie rollen und ich höre dabei das Rauschen der Laubblätter durch den Wind.

Sie schweben so friedlich in der Luft,
ich spüre den Herbst und rieche seinen Duft.

Mit ihm kommen die letzten Sonnenstrahlen, die bunten Blätter, diese Stimmung bei bewölktem Wetter.

Der Regenschirm wird aufgespannt und so geht, ohne den Herbst, die Wärme und auch die Antriebskraft ...

Keine Motivation, kein Genuss, keine Leidenschaft,
aber nur noch ein bisschen, es ist fast geschafft.

Bald ist es wieder trocken.

Ruhe, Hoffnung und Stärke scheinen zu folgen, doch stehe ich vor einer Pfütze, die Faulheit, Unzufriedenheit und Erschöpfung sammelt, also laufe ich weiter, nein ich renne, flüchte,

flüchte vor der Trägheit, doch der Regen holt mich ein.

Er bringt mir die Last des Winters mit und schon lässt mich die Kälte erstarren.

Und während du, Kälte, die Tropfen des Regens in weiße Kristalle färbst, ist es nicht mehr Herbst.

Aida Ticevic, 15, Berlin

Yorckstraße

Ich liebe dieses altbekannte Dunkel
Doch nicht den Nebel, den es mit sich bringt
Die warme Lüge schwappt von meiner Zunge
Die in den Schoß des Spiegelbildes singt
Geschlossenen Auges kann man besser tasten
Doch Tasten geht mit Fühlen nicht einher
Ich liebe es, dazwischen einzurasten
Denn fest zu stehen fällt mir häufig schwer
Ich liebe den Geruch der Stadt bei Nächten
Nach Staub und Schnee von gestern und

Benzin

Nicht, dass die Straßen mich nach Hause

brächten

Will ich mich dem Verlaufen nicht entziehen

Bent-Erik Scholz, 19, Berlin

Duwasichnichts

Du: was?

Ich: nichts

Du: wo?

Ich: hier

Tiefer wird es nicht

das Gespräch

Du auch nicht

Deine Augen

Annika Toyah Bode, 17, Bochum

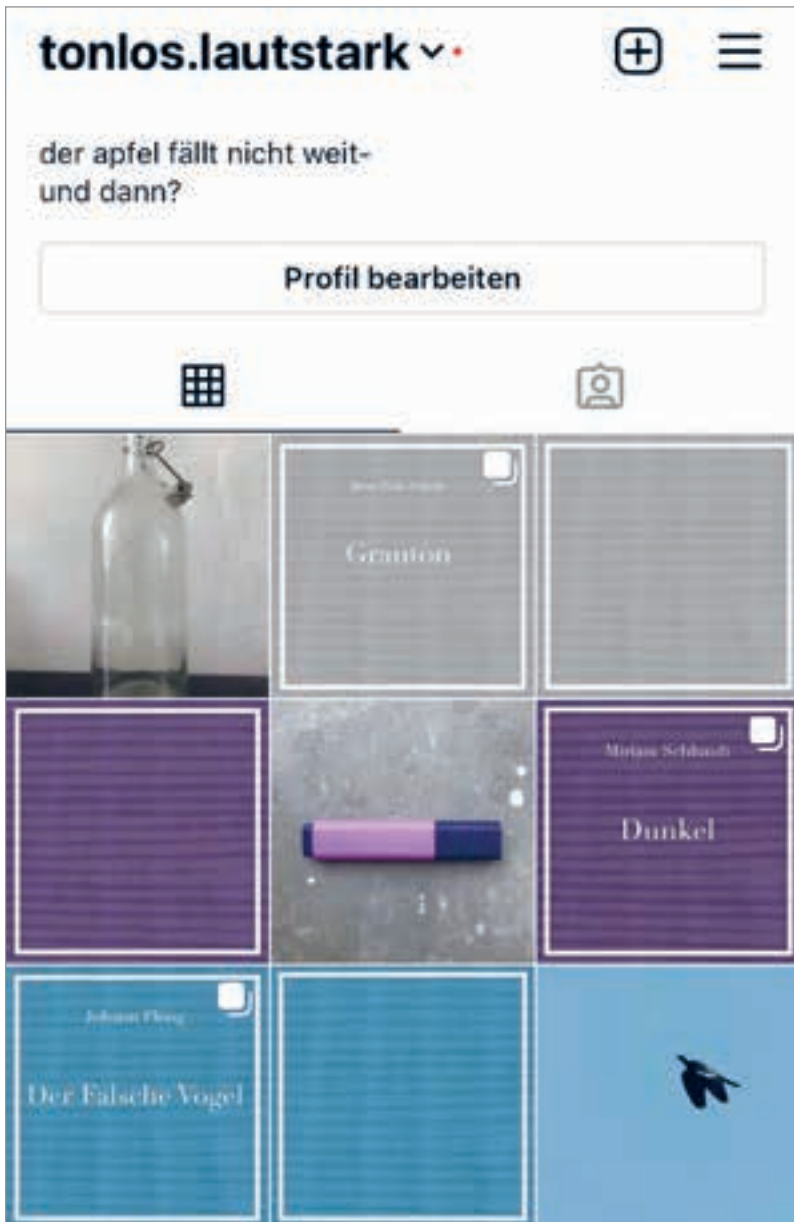
Wie Regenwürmer

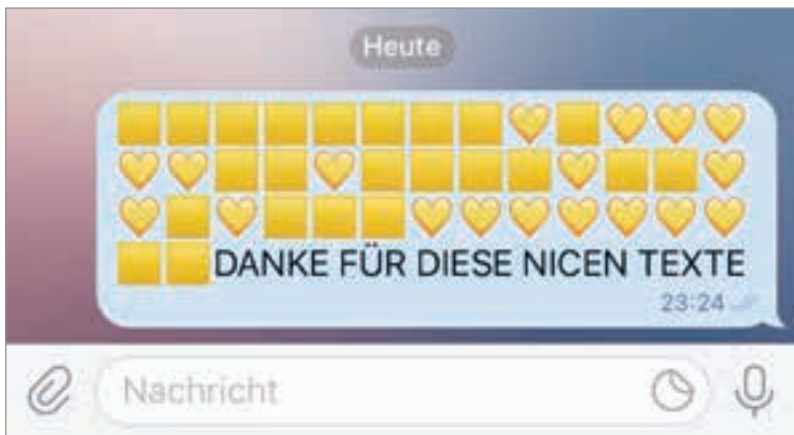
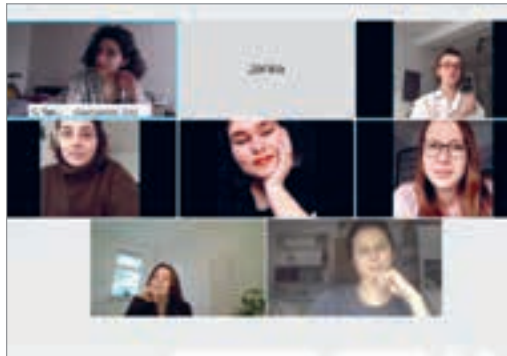
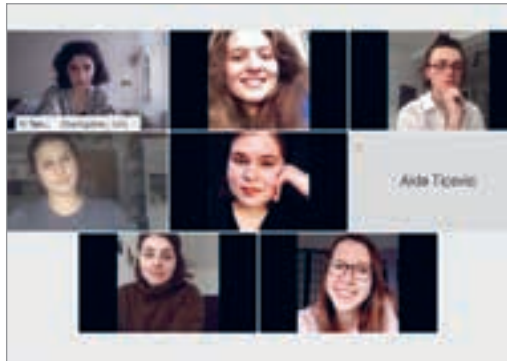
Wie Regenwürmer kriechen
Hände,
Ziehen Schlagschattenschleppen
aus Samt, purpurrot
entfachttes Feuer
bahnsuchend, wahnsinnig
unter einer Haut
Echo, Seelenwand
hör Atmen, schnaufe ein und aus
vibriert, pulsiert an
genarbten Wänden, Ausgeschältem
Fugen Musik an deiner Wange
klangschöne einer Sehnsucht
Hand Kopf Bauch Fuß
Entfachttes Feuer
Lodernd
Maulwurf schaufelt Labyrinth
Spirale, tieftauchen
sucht sich Land

Isabell Sterner, 19, Dresden

Impressionen







Inhalt

Im Anfang war das Wort ...	5
BlockBlogger – Poesie in Quarantäne (<i>Tanasgol Sabbagh</i>)	7
Standardtest (<i>Ploog Johann</i>)	10
Etwas (<i>Schlundt Miriam</i>)	11
Doppelthältnicht (<i>Bode Annika Toyah</i>)	12
Hass (<i>Aida Ticevic</i>)	13
Die Meinung der Mehrheit (<i>Johanna Friedenstab</i>)	14
Wöchentlich (<i>Raphael Groß</i>)	16
Oculus (<i>Lea Ihrig</i>)	17
Nachtrag (<i>Bent-Erik Scholz</i>)	18
Servicepost (<i>Bode Annika Toyah</i>)	19
Deine Luftstimmung (<i>Janka Zündorf</i>)	20
Fazientanz (<i>Johann Scharpenack</i>)	21
Falschrümiglo (<i>Isabell Sterner</i>)	22
Aus dem Rahmen gefallen (<i>Talita Pickl</i>)	23
Am Fenster (<i>Shirin Treue</i>)	24
Farblos (<i>Lisa Bredy</i>)	26
Regulation (<i>Bent-Erik Scholz</i>)	27
Wind 1 (<i>Ploog Johann</i>)	28
Tag 533 (<i>Aurelia Stein</i>)	29
Nein und doch Ja (<i>Aida Ticevic</i>)	31
Dein Schimmern in der Dunkelheit (<i>Janka Zündorf</i>)	32
Fensterblick (<i>Schlundt Miriam</i>)	33
Koffein (<i>Lea Ihrig</i>)	34
Stochastik (<i>Raphael Groß</i>)	35
Nachtgespenster (<i>Talita Pickl</i>)	36
Der Wind und die Einsamkeit (<i>Johann Scharpenack</i>)	37
BIGMACUNDMETT (<i>Isabell Sterner</i>)	38
Die KrankEinheit (<i>Viola Martin</i>)	40

Blumengarten (<i>Lisa Bredy</i>)	41
Malsiebenmal	42
Austausch (<i>Ploog Johann</i>)	43
Stunden später (<i>Schlundt Miriam</i>)	44
Namen nennen (<i>Bode Annika Toyah</i>)	45
Liste (<i>Johann Scharpenack</i>)	46
Über den Herbst (<i>Aida Ticevic</i>)	47
Yorckstraße (<i>Bent-Erik Scholz</i>)	48
Duwasichnichts (<i>Bode Annika Toyah</i>)	49
Wie Regenwürmer (<i>Isabell Sterner</i>)	50
Impressionen	51